



Pressezentrum

Sperrfrist: 26. Mai 2017 09.30 Uhr
Projekt: Bibelarbeiten am Freitag
Veranstaltung: **Bibelarbeit auf dem Weg**
Zeit, Ort: Fr. 09.30 – 10.30, Startpunkt: Gedenkstätte Berliner Mauer, Gartenstr. 32, Mitte (B6)
Referent/in: **Prof. Dr. Thomas Schlag, Praktischer Theologe, Zürich/Schweiz**

Station 1: Gartenstraße

Begrüßung

Liebe Kirchentagsbesucherinnen und -besucher,

wir möchten Sie sehr herzlich heute Morgen zu dieser „Bibelarbeit auf dem Weg“ begrüßen.

Vorstellung

Wir, das sind Studierende und ein Dozierender der Theologischen Fakultät der Universität Zürich: Jasmine Suhner, Jonas Stutz, Christoph Blum und Thomas Schlag sowie ein Musiker und Theologe aus Berlin Ekkehard Böttcher. Wir freuen uns, dass Sie so zahlreich erschienen sind.

Wir sind gespannt darauf, nun mit Ihnen einen Gedankenweg an diesem besonderen, belasteten, hoffnungsvollen Ort gehen zu können.

Wir haben diesen Ort für unsere Bibelarbeit bewusst ausgewählt: Mit jedem Blick und jedem Schritt an der „Gedenkstätte Berliner Mauer“ bis hin zur Versöhnungskapelle erschließt sich Geschichte.

Und wir wollen dieser Geschichte heute Morgen eine biblische Geschichte an die Seite stellen. Auch dort, bei Jakob und Esau, rücken Erinnerung und der Versuch der Versöhnung denkbar nahe aneinander.

Wir laden Sie herzlich dazu ein, sich mit uns auf diesen Weg zu begeben.

Und so wollen wir uns jetzt aufmachen, Schritt für Schritt, in diese Bibelarbeit hinein – im Namen Gottes, der uns Vater ist und Mutter, Bruder und Schwester, Atem und Geist. Amen.

Thematische Einleitung

Diese Mauer, dieser Teil Berlins, ist vermutlich bei jedem von uns mit Erinnerungen und vielfältigen Gedanken verbunden.

Hier an diesem Ort sind Mauern aufgerichtet worden, hier hat man jedem Versuch des Zusammenlebens eine sichtbare tödliche Grenze entgegengestellt.

Zugleich sind heute Morgen wahrscheinlich ganz unterschiedliche Assoziationen gegenwärtig.

Wir bringen hierher an diesen Ort unsere ganz eigenen Lebensgeschichten mit.

Vielleicht, weil wir selbst unter dieser Trennung gelitten haben, vielleicht, weil wir heute noch viel Unversöhnliches spüren.

Und nun also die Geschichte von Jakob und Esau. Auch ihr liegen viele Mauern und Gräben zugrunde.

Dennoch: Wir werden vom Versuch einer Wiederannäherung hören, vielleicht sogar einer Versöhnung nachgehen.

Versöhnung. Ein großes Wort. Gerade an diesem Ort. Wir wollen und können es uns nicht zu leicht machen mit diesem großen Wort.

Und deshalb möchten wir Sie jetzt dazu einladen, sich diesem Ort zu nähern.

Wir werden aufbrechen, uns an der Mauer entlang bewegen.

Dafür geben wir Ihnen für diesen Wegabschnitt einige Fragen – für Sie selbst – mit:

Denken Sie für sich in aller Stille über eine oder mehrere dieser Fragen nach.

Nehmen Sie Kontakt zu diesem Ort auf. Berühren Sie, wenn Sie möchten auf Ihrem Weg der Mauer entlang gerne auch ihre Steine,

Station 2: An der Mauer

Nachdem wir der Mauer entlanggelaufen sind und uns vielleicht verschiedene Erinnerungen durch den Kopf gegangen sind, stehen wir also hier. Vor einer Mauer. Undurchdringbar. Groß. Wuchtig.

Wir hören aus Genesis 33:

1 Und Jakob blickte auf und schaute sich um, und sieh, da kam Esau heran und mit ihm vierhundert Mann. Da verteilte er die Kinder auf Lea und Rachel und auf die beiden Mägde.

2 Die Mägde und ihre Kinder stellte er an die Spitze, Lea und ihre Kinder dahinter, Rachel und Josef aber an den Schluss.

Jakob entscheidet sich nach 20 Jahren in einem fremden Land, in sein Ursprungsland zurückzukehren. Jakob, das ist der Sohn von Isaak, Erzvater des Volkes Israel. Einst hatte er seinem Bruder Esau auf raffinierte Weise das Erstgeburtsrecht und den Segen genommen.

Danach – wer will es verdenken – hatte Esau dem Jakob nach dem Leben getrachtet. Jakob musste fliehen.

Über 20 Jahre hat Jakob diese Ereignisse mit sich herumgetragen. Wie die Mauer, vor der wir stehen, steht diese Geschichte zwischen Jakob und seinem Bruder. Doch er entscheidet sich, sich ihr zu stellen. Er macht sich auf den Weg.

Sich der eigenen Erinnerung zu stellen, das kennen wir auch in unserem Leben. Wenn auf einmal wieder die Vergangenheit mitten in die Gegenwart hineinragt. Bedrohlich. Lähmend.

Der eigenen Erinnerung ins Gesicht zu sehen, das braucht Mut.

Dies weiß auch Jakob. Er trifft Maßnahmen. Vor der Begegnung hat er Esau seinen ganzen Besitz entgegengeschickt. Ein Zeichen freigiebiger Hände. Nun unterteilt er seine Mägde und Kinder. Jakob will die bestmöglichen Voraussetzungen schaffen, um seinem Bruder zu begegnen.

Was wird wohl passieren?

Wir machen uns jetzt weiter auf den Weg, blicken hinter diese Mauer. Wir wagen den nächsten Schritt, so wie Jakob den Schritt auf seinen Bruder zu wagt.

Durch die Mauerstäbe hindurch gehen wir zu dritt und dann längs an der Außenmauer entlang. Bis wir die nächste Station erreichen.

Station 3: An der Mauer

Wir haben uns vorher hinter der Mauer entschieden, uns dem Vergangenen zu stellen und hinter die Mauer zu blicken. Wir konnten nur erahnen, was dabei auf uns zukommt, nun stehen wir hier ...

Der Todesstreifen. Ein dunkler Ort: unheimlich, unüberwindbar, unerbittlich. Tödlich gar für mindestens 136 Menschen, die entlang der Mauer ums Leben gekommen sind. Dieser Streifen hat die Stadt und das ganze Land, Familien und Freunde getrennt. So wie Jakob und Esau schuldhaft und schicksalhaft getrennt waren, hat auch der Todesstreifen die getrennt, die miteinander verbunden waren.

Wir hören weiter:

3 Und Jakob ging vor seiner ganzen Familie her und warf sich siebenmal zur Erde nieder, bis er zu seinem Bruder kam.

Jetzt sieht Jakob seinen Bruder von Angesicht zu Angesicht. Er ist ihm gewissermaßen ausgeliefert. Da ist Esau mit seinem ganzen Heer. Und er, Jakob, ist wehrlos. Seine Unsicherheit ist spürbar: Wie wird mein Bruder reagieren? Die Schuld und Last der Vergangenheit prägt die Begegnung der beiden Brüder.

So ist auch unsere Begegnung mit diesem Ort geprägt von der Geschichte seiner Vergangenheit, seiner Schuld, seiner Schrecken. Das wirft Fragen auf, die wir hierher mitbringen:

Wer sind wir hier, wenn wir vor diesem Todesstreifen stehen? Welche Erinnerungen bringen wir mit? Erinnerungen an etwas, das wir mit uns herumtragen, so wie Jakob, über Jahre?

Bin ich bereit, diesen Erinnerungen zu begegnen? Kann ich hoffen, dass Versöhnung möglich wird?

In alle Eindrücke, die uns jetzt gerade beschäftigen, lassen wir den nächsten Vers unserer biblischen Geschichte hineinsprechen:

4 Esau aber lief ihm entgegen und umarmte ihn, fiel ihm um den Hals und küsste ihn, und sie weinten.

Jakob und Esau wagen es, sich zu begegnen. Im Angesicht des anderen suchen sie die Konfrontation mit der eigenen Vergangenheit. Sie nehmen das Risiko auf sich, das eine solche Begegnung mit sich bringt. Zeigen sich verletzlich. Sie sind zur Hoffnung bereit, der Hoffnung, dass Versöhnung gelingen kann. Sie wissen nicht, was die Begegnung bringen wird – und fallen sich schließlich, weinend, froh, dankbar, in die Arme.

Geschieht hier Versöhnung? Reicht eine einfache Umarmung, um das Geschehene vergessen zu machen? Oder ist das zu einfach? Braucht es mehr?

Hören wir weiter:

5 Dann blickte Esau auf und sah die Frauen und die Kinder, und er sagte: Wer sind diese da bei dir? Da sprach Jakob: Es sind die Kinder, die Gott deinem Diener aus Gnade beschert hat.

8 Und Esau sagte: Was willst du denn mit diesem ganzen Heer, dem ich begegnet bin? Da sagte Jakob: Dass ich Gnade finde in den Augen meines Herrn. 9 Esau aber sagte: Ich habe genug, mein Bruder, behalte, was du hast. 10 Da sprach Jakob: Nicht doch! Wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, so nimm mein Geschenk von mir an. Denn ich habe dein Angesicht gesehen, wie man das Angesicht Gottes sieht, und du hast mich freundlich aufgenommen. 11 Nimm doch mein Geschenk an, das dir überbracht worden ist, denn Gott hat es mir in Gnaden beschert, und mir fehlt es an nichts. So drängte Jakob ihn, und Esau nahm es an.

Jakob bietet zur Versöhnung materielle Güter an. Ein allzu menschlicher Weg, begangenes und vergangenes Unrecht zu begleichen, zu reparieren? Schuld-Entlastung als eine Art Schulden-Begleichung. Versöhnen sich die Brüder?

Vielleicht – hören wir weiter:

12 Da sagte Esau: Lass uns aufbrechen und gehen; ich will vor dir herziehen. 14 Aber Jakob sprach: Mein Herr ziehe doch seinem Diener voraus. Ich aber will gemächlich weiterziehen, so schnell das Vieh vor mir und die Kinder es zulassen, bis ich zu meinem Herrn nach Seir komme. 15 Da sagte Esau: So will ich wenigstens von den Leuten, die ich bei mir habe, einige bei dir lassen. Jakob aber sprach: Wozu das? Wenn ich nur Gnade finde in den Augen meines Herrn.

Man spürt zwischen den Zeilen: Das Vertrauen reicht noch nicht weit. Keiner will dem anderen auf dessen Weg folgen. Der Weg zur Versöhnung kann ein langer Prozess sein. Das gilt auch für die politischen und unsere ganz persönlichen Verhältnisse. Keiner gibt seine Vergeltungsgedanken leicht auf.

16 So machte sich Esau an jenem Tag wieder auf den Weg zurück nach Seir. 17 Jakob aber zog weiter nach Sukkot und baute sich ein Haus; für sein Vieh aber machte er Hütten. Darum nennt man den Ort Sukkot.

Und so trennen sich die Wege von Jakob und Esau nach dieser Begegnung wieder. Jeder geht an seinen eigenen Ort, zwar im gleichen Land, aber getrennt. Von Gnade ist nur am Rande die Rede. Wer ist schon sogleich zur Versöhnung bereit?

Wir setzen nun unseren Weg fort, Richtung Versöhnungskapelle und nehmen unsere Geschichten mit.

Station 4: Versöhnungskapelle

Gedicht:

kleine schritte
damit die erkenntnis
dass der versöhnung
erst etwas den raum geben kann
damit die versöhnung
sich einschleichen kann
damit man
schritt.
für.
schritt.
hingehen kann

und das eigene dennoch
akzeptieren
die eigene Stimme vielleicht schreit
schreit, dass etwas unmögliches verlangt wird
der schritt nicht
zu ende geführt werden muss

wer weiss
manchmal nur
vorsichtig hinschauen
vorsichtig hoffen
vielleicht
und
das wäre viel

(Autorin: Jasmine Suhner)

Ansprache

Versöhnung ist eine biblische Grundhoffnung.

Aber, keine Frage: Sie ist kein Allheilmittel für jede Art von Konflikten.

Das Ende der Geschichte von Jakob und Esau bleibt ziemlich offen. Eine Art von ausgehandelter Versöhnung findet statt. Die Wege trennen sich trotzdem. Aber vielleicht ja jetzt mit etwas weniger Last. Jetzt darf man gehen lassen und selbst (los)gelassen werden.

Es gibt in der Geschichte, vielleicht auch in Ihrer Geschichte, Erfahrungen, die Versöhnung geradezu unmenschlich erscheinen lassen. Die Aufforderung zu Versöhnung kann extrem belasten, wenn man „auf Kommando“ vergeben soll. Der moralische Druck, keine negativen Gefühle haben zu dürfen, hilft aus der Konfliktsituation nicht heraus.

Und ohne Frage wird die Aufforderung zur Versöhnung von Opfern mit den Tätern manchmal nur als persönliche oder politische Strategie eingesetzt, um sich selbst von den eigenen Grausamkeiten freizusprechen – nur mit sich selbst verhandelnd ins Reine zu kommen.

Versöhnung ist eine biblische Grundhoffnung.

Ein Idealziel. Aber sie kann, gerade auch aus christlicher Sicht, nicht erzwungen werden. Vielmehr kann, glaube ich, gerade der offene Versöhnungsausgang bei Jakob und Esau den Blick neu ausrichten: Darauf, dass man manche Wege weitergehen muss – ohne eine ganze oder auch nur halbe Versöhnung erlangt zu haben oder zu spüren.

Dass Wege, gemeinsam oder getrennt, aber auf jeden Fall weitergehen. Trotz offener Enden, trotz innerer Verkrümmungen. Dennoch.

"Dichterin des Dennoch" heißt eine Biographie, die noch zu Hilde Domins Lebzeiten über sie entstand. Diese Bezeichnung verwendete die Dichterin auch selbst. «Ja, ich bin ein Dennoch-Mensch! Mein Glaube ist, dass man dennoch Vertrauen, dennoch Zuversicht haben kann. (...) Mein Glaube ist, dass ein Dennoch immer möglich ist." Vertrauen ist der Schlüssel für dieses Dennoch; ein widerständiges Vertrauen, allen widrigen Umständen oder Erlebnissen zum Trotz.

Wer die befreiende und lebens-spendende Kraft dieses Vertrauens in Domins feinen Texten spürt, hat den Eindruck, hier spreche ein tief gläubiger Mensch. Denn: Was ist Glaube anderes als Vertrauen in ein Dennoch. Das Wissen darum, dass es etwas Anderes gibt als den rauen Wind, der uns in unserm Erdenleben zuweilen entgegenbläst. Der Glaube daran, dass die Geschichte von biblischen, von historischen oder gegenwärtigen Geschwisterkonflikten überwunden werden kann. Weil es Gnade gibt.

Gnade – sie wird auch in der Geschichte um Jakob und Esau mehrmals erwähnt. Gnade war für Hilde Domin ein wichtiges Wort. Vehement betonte sie, dass man ohne Gnade nicht leben könne und empfand ihr Leben im hohen Alter durchweg als Gnade. Sie definierte Gnade als «etwas, was man empfängt, das nicht unbedingt begründbar ist». Und sie verwendete lieber das Wort Gnade als Glück – weil das bescheidener sei.

Hilde Domin glaubte an die Gnade.

"Mein Glaube ist, dass man dennoch Vertrauen, dennoch Zuversicht haben kann. (...) Mein Glaube ist, dass ein Dennoch immer möglich ist."

Ein Dennoch. Trotz Verletzungen. Und dieses Dennoch verstand sie wesentlich auch als direkte Aufforderung, hinzusehen. Nicht nur: Du siehst mich. Sondern: Ich schaue hin! Auf Unrecht im eigenen und anderen Leben, im In- und Ausland. Aktiv trat Domin ein für die Rechte von Unterdrückten und arbeitete so an der Utopie von dauerhafter Versöhnung und Frieden.

Je älter die Dichterin wurde, desto wichtiger wurde ihr die jüngere Generation: Sie wollte junge Menschen (und ich zitiere sie) "dazu ermutigen, nie wegzusehen, sondern immer hinzusehen, wenn Unrecht geschieht. Nicht durch Ideologien, sondern indem der Einzelne, wo Hilfe nötig ist, das Schicksal eines Einzelnen zum Bessern wendet."

Dass dieses "Dennoch" im Alltag nicht einfach so geschehen kann, wird in Domins Texten klar. Dass ein solches Dennoch vielleicht letztlich nicht menschlich, nur in Gott aufgehoben sein kann.

Vielleicht liegt hier das spezifisch Biblische der Versöhnung. In der "Öffnung nach oben".

Versöhnung wie Friede bewegen sich in einer Wirklichkeit, die die Grenzen unseres Alltagsbewusstseins überschreitet. Die tiefer liegt, als unsere Gedanken üblicherweise greifen.

In christlicher Perspektive kann Versöhnung, dies meine Überzeugung, letztlich nur in Verbindung mit Befreiung gedacht werden. Befreiung von Schuldgefühl, von Rachegefühl. Solche Befreiung kann letztlich nicht vom Menschen erschaffen werden. Sie hat – ob als Täter oder als Opfer oder irgendwo dazwischen – Geschenkcharakter. Sie ist das, was Hilde Domin wohl auch zu Gnade zählt: sie ist "nicht begründbar".

Das bedeutet auch, dass wir Versöhnung und Frieden nicht wirklich begreifen, dass wir sie nicht im Griff haben, sie nicht kontrollieren und nicht über sie verfügen können. Vergebung wie Friede ist, theologisch gesprochen, Geschenk, ist Gnade. Am Ursprung von Versöhnung steht Gott.

Vielleicht liegt nicht zuletzt diese Erkenntnis dem im biblischen Text als zögernd geschilderten Aufeinandergehen von Jakob und Esau zugrunde. Und dem getrennten Weitergehen, wenn auch als Brüder. Amen.

Wir wünschen Ihnen viele kleine und große Schritte hinein in den weiteren Kirchentag.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz. <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>